

Oktober.

Oktober

Von Schwester Abellina, O. S. Fr., Lohr a. M.

Oktober, da steht glanzumflossen vor unserer Seele Maria, „aller Rosen Königin.“ In liebender Verehrung grüßen wir ihr hehres Bild und winden der lieben Mutter den Kranz aus heiligen Gebetsrosen. Keine Kinderlippen flüstern in seliger Einfalt „Ave“ um „Ave.“ Aus kummervollen Frauenherzen steigt Seufzer um Seufzer bittend, drängend, beschwörend empor. Weinend knieen Mütter schutz- und hilfesehend vor jener, die wie keine andere Mutter Leid getragen, die deshalb unsagbar tiefes Verstehen hat für alles Mutterleid. Auch durch schwielige Mutterhände und zitternde Greisenfinger gleitet der Rosenkranz. Alle wollen sie grüßen und ehren, die Rosenkranzkönigin, wollen ihre Fürbitte ersuchen.

Und wer Gesehlein um Gesehlein betet, nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen, wandelt der nicht in heiligen Rosengärten? Im freudenreichen Rosenkranz duftet es ihm aus schimmernd weißen Beeten entgegen, unbefleckt und makellos. Im schmerzhaften Rosenkranz, da erblühen Rosen dunkelrot und herzblutschwer. Und über dem glorreichen Rosenkranz strahlt schon der goldene Glanz aus leidfernen, seligen Ewigkeiten. Wer so betrachtend betet, der nimmt ein frommes Düftlein mit hinaus in das tägliche Leben. Der wird auch in irgend einer Form Erfüllung seiner Bitten erfahren, denn „es ist noch nie gehört worden, daß jemand, der zu Maria gerufen, verlassen worden sei.“ Nein, sie verläßt die Menschen nicht in Erdennot und besonders gerne reicht sie ihre helfende Hand, wenn es gilt, die heiligsten Güter zu erwerben. So kommt es, daß unter Mariens Schutz die Seelen wachsen zu vollendeter Heiligkeit. Das zeigen uns drei große Marienverehrer, deren Feste wie liebliche Fügung in den Rosenkranzmonat fallen.

Da steht schon gleich an der Schwelle die heilige Theresia vom Kinde Jesu. Die Heilige selbst nennt sich die kleine Blume der allerseeligsten Jungfrau. Und wunderlieb bringt sie diesen Gedanken in ihrem eigenhändig gefertigten Wappen zum Ausdruck. Sie malt auf saftgrünem Boden, der die tieffromme Familie sinnbildet, in deren Schoß Theresia aufwuchs, ein zartes Blümlein. Unter den belebenden Strahlen des Morgensterns, in dem sie Maria darstellen will, entfaltet sich die kleine Blume duftschwer und wunderbar.

Schon im zartesten Alter war es Theresiens größte Freude, der lieben Mutter Gottes Kränze aus Vergißmeinnicht und Maßliebchen zu winden. Und später sollte die kleine Blume beim Anblick der himmlischen Schönheit und unaussprechlichen Milde und Güte Mariens, in der sie ihr erschien, nach schwerem seelischen Leide wieder neu aufleben. Das Lächeln der himmlischen Frau zählte sie immer zu den größten Gnaden

ihrer Jugendzeit. Es stand als licht- und trostvolle Erinnerung allzeit lebhaft in ihrer Seele. Ihr ganzes Tun und Denken, ihr ganzes Reden und Arbeiten weihte sie Maria. Vor jeder Lehre, jeder Mahnung, die sie erteilen mußte, rief sie die himmlische Mutter an, ihr einzugeben, was den Seelen am meisten nützt. Konnte es anders sein, als daß auch ihre letzte Stunde im Zeichen Mariens stand. Während die Glocken des Klosters den Angelus läuteten, rauschten die Schwingen des Todes über ihrem, heiligen Leben. Mit unaussprechlichem Blicke umfing sie die wundertätige Muttergottesstatue. Obwohl ihre Seele nicht unhörbar leise sang: „O du, die mir am Lebensmorgen milde zugelächelt, komm, Mutter, lächle mir aufs Neue — abend ist's geworden.“ Schon hatte Theresias Mund die letzten Liebesworte gehaucht, da richtete sich dieses glückliche Marienkind nochmals auf, öffnete die Augen und heftete sie, himmlischen Frieden und unsägliches Glück widerstrahlend auf eine Stelle oberhalb der Muttergottesstatue.“ Dann schwang sich die liebdurchglühete Seele empor zu himmlischen Höhen, um ewig zu schauen, die sie als Mutter ihres Gottes so innig geliebt.

Nicht weniger tief und groß war die Marienminne des seraphischen Heiligen von Assisi. Auch seine Liebe zur Mutter wurzelte in der Liebe zu ihrem Sohne. Allzeit hatte er Mariens Lob auf den Lippen. Besonders lieblich preist er ihre Vorzüge in seinem „Gruß an die allerseeligste Jungfrau“: „Sei begrüßt, heilige Herrin, heiligste Königin, Gottesgebäuerin! Sei begrüßt, du sein Palast, sei begrüßt, du seine Magd, sei begrüßt, du seine Mutter.“

Die Armut schätzte er so hoch, weil auch Jesus und seine Mutter ganz arm gewesen. Jeder Arme galt ihm als „ein Spiegel des Herrn und seiner armen Mutter.“ In restloser Hingabe weihte er sich und seinen ganzen Orden „der Herrin der Welt.“ In ihrem Heiligtum „Maria von den Engeln oder Portiunkula“ flehte er allzeit mit steten Seufzern diejenige an, die das Wort voll Gnade und Wahrheit empfangen, sich doch zu würdigen, seine Fürsprecherin zu werden. Und durch die Verdienste der Mutter der Barmherzigkeit empfing und gebärte er selbst den Geist der evangelischen Wahrheit . . .

Hier in dieser kleinen Kapelle sprangen die Quellen, die in vieltausendhellen Silberadern still und demütig und anspruchslos durch den Gottesgarten der Kirche rieselten und so vieles unfruchtbar und wüstgewordenes Land wieder in grüne, blühende Auen umwandelte.

Und sein letztes irdisches Sehnen zog ihn in den Schatten von Portiunkula. Dort wollte er singend die ewigen Pforten überschreiten. Seine kleinen „Schwestern Lerchen“ ließen sich jubelnd auf der Hütte bei Portiunkula nieder, „als sollte die Erde ein armes Echo von dem wiedergeben, was der Heilige jetzt jenseits von Raum und Zeit vernahm.“

Noch ein drittes Marienkind steht wie ein leuchtender Stern am Oktoberhimmel: die große heilige Theresia von Jesu. Auch sie war der

heiligsten Jungfrau in inniger Liebe verbunden. Atemlos lauschte sie, wenn ihre irdische Mutter von der himmlischen sprach. Oft nahm sie den Rosenkranz aus den frommen Mutterhänden, um ihn in stiller Betrachtung selbst zu beten. Und als Donna Beatriz, Theresias Mutter, heimging zu Gott, da eilte die zwölfjährige Waise in die Kirche „Unserer lieben Frau zur Liebe.“ „Ich warf mich“, erzählt sie selbst, „verzweifelnd vor einem Bilde der Muttergottes nieder. Ich beschwor die heilige Jungfrau unter vielen Tränen, meine Mutter zu werden. Dieses mit der Einfalt eines Kindes verrichtete Gebet ward erhört. Seit dieser Stunde betete ich zur heiligen Jungfrau niemals vergebens.“ Und wie rührend ist jenes liebe Ereignis aus ihrem späteren Leben, da sie auf das für sie bestimmte Pult eine Statue unserer lieben Frau stellt. In Kindes-einfalt legte sie die Schlüssel in deren Hände und läßt sich zu ihren Füßen nieder. Den eintretenden Schwestern ging die Erkenntnis auf: die demütige Priorin will alle Ehren und Vorzüge in die Hände der Königin des Karmels legen. Maria soll die Leitung übernehmen, Theresia will nur gehorchen und den Schwestern dienen.

O, daß ein Fünkchen der glühenden Marienminne dieser drei Heiligen auch in unsere Seele falle, daß auch wir der himmlischen Mutter rückhaltlos vertrauen und ihr Rosen der Liebe zum duftenden Kranze winden! Er wird dann die wunderbare Kette sein, an der wir durch Maria, „die gütige, die milde, die süße Jungfrau“, zu Jesus, ihrem göttlichen Sohne gelangen.

Das Christkönigsfest

Aus dem Rundschreiben des hl. Vaters Pius XI.

Im folgenden lassen wir unsern hl. Vater, den Papst, in seinem Rundschreiben an die kirchlichen Vorsteher auch uns wieder tief ins Herz schreiben, aus welchem Grunde er dieses Fest eingesetzt hat. Es ist vor allem die Pest unserer Zeit, der Laizismus.

„Wenn Wir nun anordnen, Christus solle von der ganzen katholischen Welt als König verehrt werden, so wollen Wir damit dem Bedürfnis unserer Zeit entgegenkommen und ein wirksames Heilmittel jener Pest entgegenstellen, die die menschliche Gesellschaft heute erfüllt. Die Pest unserer Zeit ist der sog. Laizismus mit seinen Irrtümern und seinen gottlosen Zielen.

Ihr wißt, Ehrwürdige Brüder, daß dieses gottlose Verderben nicht an einem Tage herangereift ist, es lag schon lange im Schoße der Gesellschaft verborgen.

Christi Herrschaft über alle Völker hat man zu leugnen begonnen; man bestreitet der Kirche das aus dem Rechte Jesu Christi selbst hervor-